

Ulrich Baron

## Lebenswelten im Wandel

### Neue Bücher zu Familien- und Stadtgeschichte

Bevor George Orwell in einem 1935 verfassten Gedicht auf die »evil time« zu sprechen kam, in die er hineingeboren worden sei, erlaubte er sich eine nostalgische Fantasie: »A happy vicar I might have been/Two hundred years ago/To preach upon eternal doom/And watch my walnuts grow«. Mag Orwell dabei an Oliver Goldsmiths 1766 erschienenen Roman *The Vicar of Wakefield* gedacht haben, so hatten die Bewohner anderer nordeuropäischer Länder zahlreiche eigene Vorbilder, die diese ironische Verbindung von ewiger Verdammnis und ländlicher Gemächlichkeit literarisch verewigt haben. In Zeiten, da der Astronom Florian Freistetter in seinem Buch *Asteroid Now* zu begründen versucht, »warum die Zukunft der Menschheit in den Sternen liegt«, kann der kritische Rückblick auf solche Lebenswelten bemerkenswerte Einsichten über die guten alten Zeiten liefern.

Keine 200 Jahre vor Orwells Gedicht, vielmehr noch 1902 schrieb Heinrich Wolfgang Seidel (1876-1945) seine *Briefe aus dem Vikariat* im uckermärkischen Boitzenburg. Das lag verkehrstechnisch damals schon nur »Drei Stunden hinter Berlin«, wie es im Titel der längst vergriffenen Buchausgabe hieß, schien aber noch eher dem 18. als dem 20. Jahrhundert zugehörig. Überhaupt erscheint das »evangelische Pfarrhaus«, von dem Cord Aschenbrenner am Beispiel der über neun Generationen hinweg verfolgten Geschichte der deutsch-baltischen Pastorenfamilie Hoerschelmann berichtet, bisweilen noch mehr als die dazugehörige Kirche wie eine Insel der Kontinuität. Aber dieses Bild trägt ein wenig.

Die Geschichte der Pfarrersfamilie Hoerschelmann führte 1768 von Thüringen nach Estland und nach einem mehrjährigen Zwischenspiel im Reichsgau War-

theland dann im Jahre 1945 nach Norddeutschland. Und schon »in Reval war alles ganz anders«, kommentiert Aschenbrenner den Wechsel von einer baltischen Land- zu einer Stadtpfarrei kurz vor dem Ersten Weltkrieg. So gilt auch hier, dass Paradiese erst als solche wahrgenommen werden, wenn sie schon verloren sind.

Aber was war in Reval eigentlich »alles ganz anders«? Auf einem Foto aus dem Jahre 1908 kann man den Probst Paul Hoerschelmann und seine Frau Magda noch in ihrem Pastoratsgarten im ländlichen Fennern betrachten – zwei verschwindend kleine Figuren am Rande einer geschwungenen Auffahrt zu einem Pastoratsgebäude, das wie ein hochherrschaftliches Landhaus hinter ihnen aufragt: »Das Kirchspiel lag in größter Abgeschiedenheit umgeben von Mooren und Flüssen, erreichbar nur über wenige schlechte Straßen; erst Ende 1899 wurde die Bahnstrecke von Reval nach Fellin – oder Viljandi – südöstlich von Fennern fertig gestellt«, schreibt Aschenbrenner. Als deutscher Pastor im Zarenreich habe Hoerschelmann sich nicht nur »mit Geldsorgen, Verwaltungsangelegenheiten und in Fragen des Landbesitzes mit arroganten deutschen Gutsbesitzern herumschlagen müssen«, sondern auch mit der orthodoxen Kirche und dem estnischen Nationalismus. Und überhaupt: »Das Leben auf abgelegenen Gehöften, die Einsamkeit der Menschen scheinen Schwermut, seelische Erkrankungen und Selbstmorde in der Gemeinde gefördert zu haben.« Ein weiteres Foto zeigt Hoerschelmann in einer zweispännigen Kutsche auf einem Prahm: »Das Amt des Probstes erforderte häufig mehrtägige Reisen durch das moorige und von Flüssen durchzogene Kirchspiel«, erläutert die Bildunterschrift. Solche buch-

stäblichen Seelsorgen und Beschwerlichkeiten dürften dem Probst von Fennern wenig Zeit gelassen haben, seinen Walnüssen beim Wachsen zuzuschauen.

Doch trotz all dieser Wermutstropfen kann man verstehen, dass den Kindern der Abschied vom großen Haus, dem »Garten

### *Die trügerische gute alte Zeit*

mit den Obststräuchern, den Blumen und Bäumen«, den Tieren und »Spielgefährten von den Bauernhöfen«, der »Freiheit, welche die Wälder, Wiesen, Bachläufe, Hecken und schmalen Wege am Feldrain boten«, von den winterlichen Schneebergen und der 100-jährigen Linde im Garten, die ihr Urururgroßonkel Johann Heinrich gepflanzt hatte, ebenso schwer fiel, wie der von den estnischen Kindermädchen und Mägden. Gleichwohl ist die Frage, was in der Stadt nun so »ganz anders« gewesen sei, noch nicht recht beantwortet. Aschenbrenner holt dies aber gleich nach: »Auch dort konnten die Kinder spielen, die Spielgefährten aber waren nicht mehr wie auf dem Land estnische Kinder, sondern deutsche.«

Die Stadt, die die freie Natur vor ihre Tore verbannt hat und die so vieles in sich vereint und zu nivellieren scheint, ist Schauplatz zunehmender Arbeitsteilung und Differenzierung. Räumliche Abstände schwinden, soziale, nationale, konfessionelle wachsen. Was sich auf dem Land allein schon wegen der Verstreutheit der Menschen gar nicht herausbilden konnte, entwickelte sich in der Stadt auf engstem Raum: Hatten Probst und Gesinde noch in einem Haus gelebt, so taten sich in den Städten ganze Welten zwischen Vorder- und Hinterhaus, Beletage, Hochparterre und Souterrain auf. Noch Fontanes Roman *Der Stechlin* kann man auch als einen Versuch lesen, das paternalistisch geprägte »Ganze Haus« in die aufstrebende Großstadt Berlin zu schmuggeln, wo Graf Barby dann mit »seinem« Jeserich so leutselig umgeht wie der alte Stechlin mit seinem Diener Engelke.

Aber gerade weil die Dichotomie von Stadt und Land so gut eingeführt und zu illustrieren ist, sollte man ihr ebenso auch misstrauen wie dem Gegensatz von guter alter Zeit und der »evil time« nicht nur eines George Orwell.

Wie bei Fontane nämlich haben gelungene Erzählungen etwas Trügerisches, weil der Erzähler darin immer als ein Souverän auftritt, der seinen Stoff, der seine Welt voll im Griff hat. Gerade das aber will im richtigen Leben weder auf dem Land noch in der Stadt recht gelingen, wenn man nicht in Theologie oder Ideologie eine machtvolle Verbündete hat. Statt sich an ihren kunstvoll geschmiedeten Balkongittern zu erfreuen, fingen die Stadtmenschen an, Blumenkübel daran zu hängen. Gestandene Bauersfrauen tauschten ihre Stilmöbel gegen Resopal. Wie abhängig Städte von ihrem Umfeld sind, erlebten deren deutsche Bewohner noch einmal in der Hungerzeit nach dem Zweiten Weltkrieg, als Kartoffeln, die ihnen Zwischen- und Einzelhändler bislang wohlfeil geliefert hatten, nur bei den Bauern zu bekommen waren und buchstäblich mit Gold aufgewogen wurden.

Doch ist das Verhältnis zwischen Stadt und Umland weitaus fundamentaler, weil Städte daraus im doppelten Sinne herauswachsen. Anhand von Lüneburg, das mit über 10.000 Einwohnern im Spätmittelalter zu den raren Großstädten zählte, zeigt Niels Petersen in welch vielfältiger Weise »die Stadt vor den Toren« ihr Umland prägte. Von grundlegender Bedeutung war dabei Holz als wichtigster Bau- und Brennstoff. Ganze Wälder wurden gekauft oder mit entsprechenden Nutzungsrechten für Eichelmast und Holzeinschlag gepachtet oder gekauft. Allein um das Holz für die Errichtung eines neuen Bollwerks, das »Hermen Betke deme Rade koft hadde to Boytzenborg« heranschaffen zu lassen, beschäftigte der Rat der Stadt 1442 sieben Schiffer.

Dass nicht nur mittelalterliche Städte, sondern auch ländliche Pfarrhäuser, die uns im Rückblick als Inseln der Kontinui-

tät erscheinen, in Wirklichkeit aus einem stetigen Wandlungs- und Entwicklungsprozess hervorgingen, zeigt *Die Mühsal des Wandels* Ralf Kirstan in seinem Buch über die Welt des evangelischen Landpfarrers Johannes

Letzner (1531-1617). Wie das Pfarrhaus, das er von 1583 bis 1589 in Lüthorst bewohnte, damals ausgesehen haben mag, lässt sich rückblickend nur mutmaßen, indem man den zeit- und ortstypischen Baustil mit Dokumenten späterer Umbauten abgleicht. Erst nach Letzners Wegzug dürften die Kühe dort 1600 in einem separaten Viehstall verschwunden sein; erst 1611 sei »die pfarr stube vergrossert und mit 2 slaffkamern new gebauwet« worden.

Johannes Letzner aber war nicht nur Landpfarrer, sondern vor allem in Zeiten ohne Anstellung auch Geschichtsschreiber, zu dessen Werken die *Corbeische Chronica* (1590) und ein Stammbuch des *Vhralten Adelichen Vnn Gedenckwürdigen Geschlechts derer von Berlebsch* (1593) zählen. Letzner berichtet, wie er 1582 »in regens-, ungewitters- und winterszeit gantz unverdrossen bei denen vom adel, stifften, clostern und alten wolerfahrenen leuten« herumgefahren sei, um aus »alten büchern, missaln, agenden, brieffen, contracten, leichsteinen, grabsschriften, schilden, alten fenstern, toden- und geburtsregistern, memorien büchern und alter leut bericht«, Material zusammenzutragen. Oft habe er dabei vor verschlossenen Türen gestanden, weil die Ergebnisse seiner Forschungen durchaus »rechtserhebliche Bedeutung« zur Klärung von Besitzverhältnissen und Begründung von Rechtspositionen gehabt hätten, erläutert Kirstan.

Geschichte wurde hier so im buchstäblichen Sinne festgeschrieben. Dem lag stets eine Interpretation, lag Sinngebung zu-

grunde, denn so unermüdlich der Geschichtsschreiber Letzner Fakten sammelte, so unverdrossen war er als Pfarrer um eine pastorale Auslegung selbst von Totschlag und Missgeburten bemüht. So wie das Lüthorster Pfarrhaus im Rückblick aus den Dokumenten seines Umbaus feste Konturen gewinnt, so fanden in Letzners theologisch geprägtem Welt- und Geschichtsbild auch die »grossen sturmwinde, wolkenbrüche, langwerende regen und dau wetter«, die alles überschwemmen, »wege und ecker zerreißen, brücken und stege, ja wol gantze heuser, dorffer und flecken hinweg nemen«, ihren rechten Platz: als Strafen Gottes nämlich, zu denen die sündigen Menschen »vielfaltige und grobliche ursache geben haben«.

So zeigen die Bücher von Aschenbrenner, Petersen und Kirstan auf unterschiedliche Weise, als Lebens-, Familien- und Stadtgeschichte, wie vieler, mühsamer Wege, wie viel physischer, intellektueller, theologischer Anstrengungen es einstmals bedurft hat, damit dort ewige Verdammnis und wachsende Walnüsse einem Menschen des 20. Jahrhunderts so traulich vereint erscheinen konnten.

*Cord Aschenbrenner: Das evangelische Pfarrhaus. 300 Jahre Glaube, Geist und Macht: Eine Familiengeschichte. Siedler, München 2015, 368 S., 24,99 €.* – *Florian Freistetter: Asteroid Now: Warum die Zukunft der Menschheit in den Sternen liegt. Hanser, München 2015, 236 S., 17,90 €.* – *Ralf Kirstan: Die Welt des Johannes Letzner: Ein lutherischer Landpfarrer und Geschichtsschreiber des 16. Jahrhunderts. Wallstein, Göttingen 2015, 472 S., 42 €.* – *Niels Petersen: Die Stadt vor den Toren: Lüneburg und sein Umland im Spätmittelalter. Wallstein, Göttingen 2015, 550 S., 44 €.*



**Ulrich Baron**

ist Literaturwissenschaftler und arbeitet als Kritiker und freier Publizist in Hamburg.

[ulrich.baron@t-online.de](mailto:ulrich.baron@t-online.de)